

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

41. Jahrgang.

Nr. 101.

Neuenbürg, Samstag den 30. Juni

1883.

Erscheint **Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag.** — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Bezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S; auswärts vierteljährlich 1 M 45 S. — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Revier Hofstett.

Brennholz-Verkauf.

Am Montag, den 9. Juli
Vormittags 10 Uhr

im Lamm zu Agenbach aus Kohlplatte, Schnudermiß, Katzensteigle, Buchhalde, Brandwald, Schlechwald und Fuchsweg:
Rm.: 1 eich. Scheiter, 2 dto. Prügel, 47 buchene Prügel, 49 Nadelholz-Scheiter und 206 dto. Prügel und Anbruch.

Revier Liebenzell.

Nadelreisig-Verkauf.

Am Dienstag den 3. Juli
Morgens 8 Uhr

werden im Staatswald Oberer Tannberg 14 Loose ungebundenes Nadelreisig und Schlagraum, geschätzt zu 1720 Wellen, im Aufstreich verkauft. Zusammenkunft im Schlag.

Revier Enzklösterle.

Der linksseitige Kälberthalweg ist mit Ausnahme der bereits chauffirten Strecke dieses Weges wegen vorzunehmenden Chauffirungs-Arbeiten bis auf Weiteres **gesperrt.**

Den 26. Juni 1883.

K. Revieramt.

Wildbad.

Aufforderung.

Zum Zweck sicherer Vereinigung der Verlassenschaft des am 17. d. Mts. kinderlos gestorbenen Küfermeisters Wilhelm Treiber von hier ergeht die Aufforderung

1. an die Gläubiger, ihre Ansprüche binnen 8 Tagen dem Amtsnotariate bei Gefahr der Nichtberücksichtigung anzuzeigen;
2. an die Besitzer ausgeliehener Fahrnißgegenstände: die zur Verlassenschaft gehörenden Sachen alsbald an den Hrn. Waisenrichter Gutbub dahier zurückzugeben.

Den 26. Juni 1883.

K. Amtsnotariat.
Fehleisen.

Steinlieferungs-Akkord.

Das Brechen von ca. 100 cbm. rauen Bruchsteinen in dem der Gemeinde Birkenfeld gehörenden Steinbruch im Scheiterhau, an der Staatsstraße von Pforzheim nach

Wildbad, sowie die Beilieferung derselben an die Enzcorrection unterhalb des Bahnhaupthauses Nr. 10 wird am Montag den 2. Juli Vormittags 8 Uhr an Ort und Stelle vergeben, wozu Akkordliebhaber eingeladen werden.

Neuenbürg, den 28. Juni 1883.

Im Auftrag des K. Betriebs-Bauamts
Pforzheim.

Bahnmeister Rubensdörffer.

Waldrennach.

Am 2. Juli 1883

Mittags 1 Uhr

auf dem Rathhaus Vergabung einer

Schindelvertäferung

am Schul- und Rathhause mit Smaligem Anstrich, Mehgehalt 111 qm., wozu tüchtige Anstreicher eingeladen sind.

Den 26. Juni 1883.

Schulttheißenamt.
Stidel.

Privatnachrichten.

Pforzheim.

Fahrniß-Versteigerung.

Aus dem Nachlasse des Pfandleihers Adam Knodel werden in der Behausung, Theaterstr. Nr. 10 nachbeschriebene Fahrniße gegen baare Bezahlung versteigert und zwar

Montag den 2. Juli

120 Stück neue und getragene schwarze Röcke, 100 Stück farbige Röcke, 25 neue Herren-Anzüge.

Dienstag den 3. Juli

verschiedene Bijouterie-Waaren, Silbergeschirr, Weißzeug und sonstigen verschiedenen Hausrath.

Den 27. Juli 1883.

A. Raible, Vormund.

Schwann.

400—500 M.

Pflegschaftsgeld leih gegen gesetzliche Sicherheit aus

Andreas Berwed.



nach Amerika befördert mit Postdampfern I. Klasse über Bremen, Hamburg, Rotterdam und Havre zu Originalpreisen.

Auswanderer

Der concess. Agent:
Fr. Bizer, Neuenbürg.

Neuenbürg.



Heute Samstag nach dem Turnen Turntag

im Lokal.

Hauptgegenstand: Besprechung wegen eines größeren Ausfluges in nächster Zeit.
Der Vorstand.

Nächsten Donnerstag Mittag bringen wir

Bieh

nach Birkenfeld.

Geb Brüder Kahn.

Neuenbürg.

Frische Eier

empfehl

J. Bauer, Mehlhandlung.

Feldrennach.

Einen zweispännigen leichteren

Wagen

verkauft

Ludw. Fr. Schönthaler.

Neuenbürg.

Ausverkauf

in Strohhüten und einer Parthie Rüben zu herabgesetzten Preisen.

S. Wüst.

Bibeln, Neue Testamente und Psalmen

in verschiedenen Ausgaben empfiehlt

Jak Wech.

Fahrpläne

der Enz- und Nagoldbahn mit den Uebersichten der einwirkenden Hauptanschlüsse nach und von auswärts, bei
Jak. Wech.

Kronik.

Deutschland.

Ueber die Gesetzesvorlage betr. die Abänderung der kirchenpolitischen Gesetze im Königr. Preußen vom 5. Juni 1883 spricht sich Prof. Dr. theol. Rudolf Seyerlen in Jena, welcher die Entwicklung des Kampfes von jeher mit ebenso großem Scharfsinn und Verständnis als Sachkenntnis verfolgt hat, in der neuesten Nummer der Prot. Kirchenz. in einer Weise aus, welche es verdient, auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Wir theilen den Schluß mit: „will die Kurie in Preußen geordnete kirchliche Zustände, nach welchen Klerus wie Volk gleicherweise verlangen, herbeigeführt wissen, so muß sie ihren Eigensinn aufgeben und die Anzeigepflicht in dem Maße anerkennen, wie es die Gesetzesvorlage normirt. Zuletzt muß es dem kathol. Volk doch zum Bewußtsein kommen, daß die Herstellung geordneter kirchlicher Verhältnisse einzig in der Hand der Kurie liegt, und daß sie allein die Schuld trifft, wenn das kathol. Volk in Preußen fortwährend der regulären Seelsorge entbehren soll. — Nach alledem kommen wir zu dem Schluß, daß der Staat mit der Gesetzesvorlage sich nichts vergibt, wohl aber dem katholischen Volk, soweit es nur irgend thunlich ist, entgegenkommt. Wird, was sehr zu wünschen ist, die politisch großartig und dabei wahrhaft liberal gedachte Vorlage Gesetz, so kann der Staat in größter Ruhe zusehen, ob und wann Kurie und Hierarchie es für gerathen und geboten erachten, ihrerseits ihm Behufs Wiederherstellung regelrechter kirchlicher Zustände in Preußen entgegenzukommen.“

Ueber die Verhaftung des polnischen Dichters Krasszewski und des ehemaligen preuß. Hauptmanns Gentsch kann das D. Tagebl. versichern, daß es sich um sehr wichtige Dinge handelt, die von langer Hand betrieben wurden, und daß Geheimakten des preuß. Kriegsministeriums, die sich auf den Schutz eines Theils der nördlichen Grenze Deutschlands beziehen, dabei in Frage sind.

Die schlesischen Blätter appelliren für die Opfer der jüngsten Ueberchwemmungen an das allgemeine Mitgefühl. Ein Aufruf des „Schles. Morgenbl.“ bezeichnet die Noth der ärmeren Klassen in einigen Distrikten als eine grenzenlose; Viele hätten nur das nackte Leben gerettet.

Frankfurt a. M., 23. Juni. Die lächerliche Manie der Deutschen, ausländische und namentlich französische Waaren den guten deutschen Artikeln vorzuziehen, hat wohl selten eine so drastische Illustration erfahren, als durch das im Folgenden mitgetheilte Vorkommniß. In ein seit einigen Tagen in der Nähe der Weißadlergasse bestehendes Kurzwaarengeschäft kam eine Frau, um Putzlumpen zu kaufen. Es wurde ihr der ganze Vorrath, etwa ein halbes Duzend Stück, vorgelegt. Da aber keines die entsprechende Qualität hatte, so ersuchte die Ladeninhaberin die Kundin, in ein paar Tagen wiederzukommen, sie habe Lumpen in Paris bestellt und seien dieselben schon unterwegs.

Barr, 25. Juni. Ein gräßliches Unglück hat eine hiesige Bürgersfamilie in Trauer versetzt. Der Sohn des Bürgers Kuhn war nach Paris gereist, um eine Stelle als Barbier anzutreten. Unterwegs lehnte sich der junge Mann während der Eisenbahnfahrt aus dem Wagenfenster heraus. Er muß sich dabei wohl sehr weit vorgebeugt haben, denn ein vorbeifahrender Schnellzug riß ihm den Kopf wie abgeschnitten vom Kumpfe weg. Erst in der nächsten Station bemerkte man den blutüberlaufenen Kumpf und schaffte ihn aus dem Zuge.

In Wertheim ist Bezirkssthierarzt Oswald an Leichengift gestorben, nachdem er 24 Stunden zuvor bei einer Operation sich nur unbedeutend verwundet hatte.

Württemberg.

Seine Königliche Majestät haben vermöge höchster Entschlieung vom 23. Juni die erledigte Amtsnotarsstelle in Neuffen dem Amtsgerichtschreiber Seeger I. von Neuenbürg gnädigst zu übertragen geruht.

Zur Bewerbung ausgeschrieben die erledigte Amtsgerichtschreibersstelle in Neuenbürg (Kassenstelle).

In einer Beilage zum evangel. Kirchen- und Schulblatt veröffentlicht der Ausschuß des evangel. Kirchengesang-Bereins für Württemberg einen Entwurf für eine musikalisch-liturgische Festfeier des Lutherfestes am 10. und 11. November. Der Entwurf bietet die Möglichkeit, überall ausgeführt werden zu können. Vorausgesetzt ist zunächst die Mitwirkung eines gemischten Chors.

Stuttgart, 27. Juni. Der Tröbster'sche Extrazug nach Berlin mußte abbestellt werden, da ein Verein, der die Theilnahme fest zugesagt, gestern in corpore wieder zurücktrat.

Ueber die sonderbare Stuttgarter Geschichte wird berichtet: Wie die eingezogenen Erkundigungen ergaben, soll das Aufgebot so vieler Personen von hier und anderen Städten nach Basel den Zweck gehabt haben, der Generalversammlung der schweizerischen Centralbahn-Gesellschaft, die heute stattfand anzuwohnen und zwar, um in erster Linie deutsche Namen in den Verwaltungsrath, in dem bisher die Schweizer und Franzosen das Uebergewicht hatten, zu wählen.

Herr Friedrich Federer, gewesener Bankier in Stuttgart, und dessen Frau Eugenie, geb. Grammont, haben in ihrem gemeinschaftlichen Testament die Stadt Calw mit der reichen Gabe von 3428 M 56 S zu Schul- und Armenzwecken bedacht.

Blaubenzen, 27. Juni. Gestern Vormittag ist unsere Feuerwehr nach 20-stündiger Abwesenheit von Aisch zurückgekommen, ziemlich müde und erschöpft von der Anstrengung und der großen Hitze der Brandstellen. Ohne die musterhafte Organisation der Abfeuerwehren, die auch bei diesem Brande ruhig und sicher arbeiteten, und ohne die Wasserversorgung wäre wohl das ganze Dorf verloren gewesen, da ein heftiger Ostwind die Flamme anfachte und vorwärts trieb. Es haben gestern die hiesigen Bäcker als ihre Beisteuer Brod geliefert, das sehr willkommen

war und sogleich vertheilt wurde. Der verunglückte Feuerwehrmann darf völlige Wiederherstellung hoffen.

Freudenstadt, 24. Juni. Heute versammelten sich auf dem Kniebis Anhänger Prof. Dr. G. Jäger's aus Nah und Fern. Das Hauptcontingent der Teilnehmer stellten Stuttgart und Straßburg. Da sah man kameelhaarene Anzüge, enge Hosen, Tritotkleidung verschiedener Art und Farbe, Normalschuhe, Normalhüte etc. Auch einige „ganzwollene“ Damen hatten sich eingefunden. Prof. Jäger hielt vor dem gemeinschaftlichen Mittagessen einen längeren Vortrag über seine neuesten Untersuchungen und Entdeckungen.

Obernhausen, 28. Juni. Ein weiteres Zeichen von der heurigen Fruchtbarkeit der Kirschbäume gibt auch ein Baum des Traubenwirth Schempf, auf welchem mehrfach 2 Kirsch an einem Stiel, bezw. 3 Kirsch an einem Doppeltiel zu treffen sind.

Ausland.

Die Ernteaussichten in England werden von Woche zu Woche günstiger. Den Berichten nach, die aus allen englischen Grafschaften einlaufen, verspricht das Jahr 1883 ein ganz außergewöhnlich fruchtbares zu werden.

Miszellen.

Gebrochene Herzen.

Novelle aus dem Kriege von 1870.

Von Alfred Steffens.

(Fortsetzung).

So flossen Wochen, Monate an den Liebenden vorüber, in denen ihnen das Glück nicht so hold war, sie auch nur für eine Stunde zu vereinen; der Reitknecht des Grafen, der wohl häufig von Friedrich, Amsters Burschen ausgeforscht wurde, ob es sich nicht bewerkstelligen lasse, daß ein Freund der jungen Gräfin einmal heimlich Zutritt zu ihr erhalte, da er dringend mit ihr zu sprechen habe, wies jedes Ansuchen, dabei behülflich zu sein, entschieden zurück. „Mögen sie sich schreiben, was sie einander mitzutheilen haben,“ entgegnete er trozig — „Du weißt, daß ich die Briefe pünktlich besorge; — aber an ein Eindringen Fremder bis in die Wohnung der Comtesse ist gar nicht zu denken, es ließe sich nicht ausführen, ohne daß das halbe Haus Kenntniß davon erhielte, denn die Kammerzofe ist nicht zu gewinnen, und bevor noch eine Unterredung in Gang käme, wären schon alle Ausgänge besetzt.“

So kam die Zeit heran, in der die ersten Gerüchte von einem Kriegsgelüste Frankreichs gegen Preußen von Stadt zu Stadt und von Mund zu Mund drangen.

Man wollte dem Unerhörten zuerst nirgends rechten Glauben schenken, denn es fehlte ja jede Ursache zum Beginn eines blutigen Krieges, und die angebliche, „die verkündete Thronkandidatur des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern“, war ja eine so lächerliche, daß jeder vernünftige Mensch meinte, die Franzosen würden bei all ihrer Unverschämtheit nie so weit gehen, einen augenfällig gesuchten Grund zu einem Vernichtungskriege zu benutzen.



Dennoch wurde es bald klar, daß Napoleon die Zeit gekommen dünkte, in der er Rache für Sadowa nehmen könne.

Erzprinz Leopold verzichtete auf die Thronkandidatur Spaniens, weil er es mit seinen Gefühlen als deutscher Offizier nicht vereinbaren konnte, Deutschland um seiner Person willen in einen blutigen Krieg zu stürzen und Spanien als Mitgift den Krieg zu bringen.

Damit hoffte man die Kriegsfrage gelöst.

Indessen man hatte sich geirrt.

Die empörende Frechheit Benedettis in Ems erntete eine edle Zurückweisung; dem Grafen Benedetti wurde durch den dienstthuenden Adjutanten des Königs die Thür gewiesen.

Das hatte man in Paris erwartet, die gesuchte Kriegsurjache war da.

Am 15. Juli trugen die französischen Minister Ollivier und Grammont in der Deputirtenkammer vor, daß die Regierung verpflichtet sei, den von Preußen angebotenen Krieg anzunehmen, am 19. Juli erhielt der preussische Premierminister Graf Bismarck die offizielle Kriegserklärung der französischen Regierung.

Ganz Deutschland war mit einem Mal in vollster patriotischer Aufregung, überall Mobilmachung der Armeen, in jedem Flecken ertönte der Ruf „Nieder mit den Friedensstörern!“

Kaum war die erste Nachricht von dem bevorstehenden Kriege nach G— gedrungen, als Vater Lucius plötzlich unsichtbar wurde; er hatte die Rückreise nach Frankreich, dem Hauptort seiner Ordensprovinz, angetreten.

Clara verlor dadurch ihren Hauptpeiniger, denn der Vater hatte sich täglich bemüht, ihren Eltern klar zu machen, welches Unglück es sei, wenn sie einen protestantischen Deutschen heirathe.

In der Brust des jungen Adjutanten regten sich bei alledem die widerstreitendsten Empfindungen. Wie oft hatte er aus der Fülle seines Herzens gewünscht, es möge ihm vergönnt sein, an einem Kampfe mit den Feinden seines Vaterlandes, den händelsüchtigen Franzosen, thätigen Antheil zu nehmen, und sich durch Tapferkeit und militärische Umsicht auszuzeichnen; wie gern hätte er den übermüthigen Franzmännern gezeigt, daß deutscher Muth und deutsche Kraft alle Nationen der Erde zu besiegen vermöge; — und jetzt, da er in wenigen Tagen hinaus sollte in den blutigen Kampf an die französische Grenze, empfand er ein tiefes Weh in seinem Herzen, die Brust drohte ihm zu zerpringen, er konnte nur voll Wehmuth daran denken, daß er den ihm theuren Garnisonort verlassen sollte und vielleicht nie wiederlehren werde.

„Aber es war nicht Feigheit, die sich seiner bemächtigte; o nein, sein Muth und seine Kampfeslust waren ebenso groß, wie ehemals; was ihn bewegte, das war die Sehnsucht nach der Geliebten, der Gedanke, daß er fort solle in den blutigen Kampf, ohne Der, die er mehr wie sein Leben liebte, noch einmal in das treue Auge geblickt, noch einmal ihr Gelübniß gehört zu haben, daß sie sein bleiben werde bis über das Grab hinaus.“

Sein treuer Friedrich mochte mitempfinden, was in dem Herrn vorging, denn er beobachtete ihn oft mit traurigen Blicken.

— Zwei Tage vor dem Ausrücken des Regiments wandte er sich an Matezel, den Reitknecht, und ließ nicht nach, diesen mit Bitten und Freundschafts-Versicherungen zu bestürmen, bis er endlich erweicht war und versprach, dem Lieutenant beizustehen, wenn er die Comtesse sprechen wolle. Schon wankend, begann er:

Die Comtesse scheint seit einigen Tagen weniger unter Aufsicht zu stehen, als bisher.“

„Das macht der Krieg und die Abwesenheit des Vaters“, entgegnete Friedrich.

„Kann wohl sein; wenn nur der gewünschte Schließer nicht wäre! Durch die Pforte kann der Herr nicht, da passiert Niemand bei Abend, ohne daß er dem Grafen gemeldet ist.“

„So helfen wir ihm, über die Umwährung des Gehöfts zu klettern.“

„Das könnte erst geschehen, wenn Alles im Schlaf ist und ich muß am Abend die ganze Dienerschaft betrunken machen.“

„Feiere doch Deinen Geburtstag, Wutti werde ich so viel besorgen, daß sie sich alle steif trinken können. Aber ich mache Dir zur Pflicht, daß Du nüchtern bleibst.“

„Freilich! Es wird mir zwar schwer werden; aber ich kann das ja nachher nachholen. Wie wollen wir nun den Fremden bis in die Zimmer der Comtesse bekommen? Ihre Dienerin ist uns im Wege.“

„Das geht überhaupt nicht, die Comtesse muß ihren Geliebten in der Laube des kleinen Gärtchens erwarten; es ist jetzt Abends so lau, daß sie sich nicht erkälten werden.“

„Wird die stolze Gräfin darauf eingehen?“

„Darum kümmerere Dich nicht; morgen früh bringe ich Dir einen Brief, den Du ihr im Laufe des Tages zustickst; das Andere lasse Deine Sorge nicht sein. Nur mache, daß die Dienerschaft kurz nach zehn Uhr total berauscht ist und daß die kleine Seitenpforte im Hause offen bleibt.“

„Die steht immer auf, das Hofthor ist seit verschlossen.“

„Und Sorge für eine Leiter an der Hinterseite der Umwährung.“

Matezel versprach auch dies und die Freunde trennten sich.

(Fortsetzung folgt.)

Der Weisheitshändler.

(Mährchen. — Nach dem Englischen von A. A.)

„Was lachst du, Weib?“ frug Kadawan, dem es endlich wirklich gelang, die Stirne zu runzeln. „Wo bleibt der Respekt vor meinem Barte?“

„Dein Bart, o Herr! rief das unverschämte Weibchen, indem sie mit der einen Hand in diesen geheiligten Auswuchs fuhr und die andere um seinen Hals schlang.“

„Wann habe ich es je an der schuldigen Achtung für ihn fehlen lassen? besonders seit du auf Anrathen meines Nachbarn Saad ihn hast wachsen lassen, bis er endlich so lang ist, wie unser Ali dort.“

„O Weib!“ versetzte Kadawan indem er versuchte, sie zurückzustößen; spottete nicht

über den Rath meines Nachbarn Saad; sondern höre, was er mir heute gesagt hat. Er sagte, es sei unvernünftig von einem Manne meines Ansehens, sich mit Einer Frau zu begnügen; und er hat mir seine Tochter angetragen — eine holde Jungfrau, gerade wie eine Palme, mit Augen wie eine Gazelle, einer Nase wie eine Silbersäule, einen Mund wie eine Rosenknope — aber was fehlt dir, Weib?“

Ajescha fuhr zurück und stand mit so zorniger Miene und so bebender Aufregung vor ihrem Manne, daß dieser, wenn er es bemerkt hätte, sicherlich zu Tode erschrocken wäre. Es dauerte ein Weilchen, ehe Ajescha Worte fand, endlich aber platzte sie los: „Und das Alles hat er dir von seiner Tochter erzählt? Pah! ich habe sie ja im Bade gesehen, — sie ist bleich, einäugig, plattnasig, großmäulig, schief und mager! (Hierbei blickte sie auf ihre eigene etwas volle Gestalt.) Aber gleichviel, Kadawan! Heirathe so viele Weiber, als du willst; nur aber merke dir — wenn du sie hierher in's Haus bringst, dann bring' ich sie alle um, — und dann bring' ich dich um, dann bring' ich mich um, und dann — ja dann — dann bring' ich auch noch unsern Ali um!“

Bei dieser schrecklichen Drohung wurde Kadawan todtenbleich, stotterte, daß er nur geschertzt habe, wie es auch wirklich der Fall war und fand bald seinen ehrwürdigen Bart in den Händen eben des kleinen Sprößlings, dessen Leben, wie man vermuthen muß, er nur durch das Versprechen, sich aller Vielweiberei zu enthalten, gerettet hatte. Unglücklicher Weise war seine Haut äußerst empfindlich und das zärtliche Zupfen, dem er unterworfen wurde und über das er sich unter den obwaltenden Umständen nicht zu beklagen wagte, lockte ihm Thränen in die Augen und bewirkte eine Menge von Gesichtszerrungen, die das Kindchen für eine ausdrücklich zu seinem Spaz bestimmte Unterhaltung nahm. Ajescha, die den Fall besser verstand und ihren Keger noch nicht ganz verwunden hatte, lächelte schadensroh über die Strafe, die ihr Herr und Meister zu erdulden hatte, und tanzte lautjubilend vor Entzücken, als Kadawan, unfähig die Qual länger zu ertragen, endlich laut brüllte, daß sie ihn erlösen möchte.

Hierauf verzehrten sie in aller Behaglichkeit ihr Abendmahl. Ajescha stellte sich anfangs, als wolle sie den großmüthigen Kadawan demuthsvoll bedienen, setzte sich aber bald mit einer bei moslemitischen Frauen nicht gewöhnlichen Dreistigkeit ungenirt an seine Seite. Sie waren ganz heiter und vergnügt geworden, als plötzlich ein lauter Schrei sie unterbrach und die dicke Köchin mit den Worten hereinstürzte: „O Herr! o Frau! ein Todter — ein Ermordeter ist im Hofe!“ Eine Zeit lang konnten Mann und Frau weder sprechen, noch sich rühren. Endlich aber nahmen sie jedes ein Licht, traten auf die Gallerie hinaus und sahen wirklich den Leichnam eines Mannes mit einer großen Wunde auf der Stirn mitten im Hofe liegen. Zugleich erscholl ein lautes Pochen an der Thüre, Fadeln leuchteten zu den Fenstern herein, und die vielen



Stimmen riefen gebieterisch, man solle öffnen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein niedlichen „Roman zur See“

erzählt Jules du Bernay im Petit Journal pour rire ungefähr folgendermaßen: Nennen wir sie, wenn es Ihnen angenehm ist, Paula. Ach! welch' ein reizendes junges Mädchen! Welch' entzückende Sängerin perlender Koloraturen! Die Einen sagten: — „Eine Perle!“ Die Andern: — „Ein Stern!“ Weder dem Einen noch dem Andern durfte widersprochen werden. In Paris lebte sich Paula's Leben aus lauter Triumph zusammen. Vergötternde Feuilletons, zu ihren Füßen sinkende Bouquets und andere Aufmerksamkeiten überboten sich gegenseitig. Eines Tages aber erhielt sie ein Telegramm aus der neuen Welt. Irgend ein Barnum forderte sie auf, über den Ocean zu segeln und ihre tönerische Stimme von den Bühnen Brasiliens herab erklingen zu lassen, sei es auch nur einige Monate lang. Doch werde sie leichter und in reichem Maße als irgendwo sonst in der Welt jene beiden kostbaren Güter einheimen, nach denen der Sinn der Menschen vor Allem zu stehen pflege: Gold und Ruhm. Paula warf ihr hübsches Köpchen in den Nacken zurück; dann erwiderte sie dem betreffenden Barnum telegraphisch das eine Wort: Angenommen! Und sie schiffte sich ein nach Südamerika. Folgen wir ihr zur See! „Paula ist hier!“ flüsterten die Mitpassagiere einander zu: „Die reizende Paula!“ — „Paula die Perle!“ — „Paula der Stern!“ — „Die unvergleichliche Paula!“ — An Bord pflegen die jungen Herren ohnehin ganz besonders aufmerksam und zuvorkommend gegen das schöne Geschlecht zu sein; kein Wunder, daß unsere schöne Reisende sich von Verehrern umschwärmt sah. Paula aber bewahrte eine taktvolle Zurückhaltung und ließ die jungen Herren, die sich darum mühten, von ihr ausgezeichnet zu werden, deutlich genug erkennen, daß sie auch die kleinste Günst nicht anders als gleichzeitig mit ihrem Herzen und ihrer Hand verschenken werde. Um diese beiden beneidenswerthen Güter tauchten dann auch binnen Kurzem an Bord des betreffenden Ameritafahrers nicht weniger als drei eifrige Bewerber auf, sämtlich Söhne guter Familien, sämtlich junge Männer von angenehmen Außern und gewinnenden Manieren. Welchen sollte Paula wählen? In ihrer Unentschlossenheit wendete sie sich an den Capitän des Schiffes, einen Vertrauen einflößenden Mann gesetzten Alters, dessen besonderer Obhut sie ohnehin seitens ihrer Verwandten vor der Abreise warm empfohlen worden war.

(Schluß folgt.)

Zur Erziehung des heranwachsenden Geschlechts.

Wie oft ist nicht schon in den Kreisen der Eltern und einsichtigen Pädagogen die Klage über Ueberbürdung unserer heutigen Jugend durch Lernstoffe in den Schulen laut geworden, aber so sehr man auch die Richtigkeit dieser Klage in mehr als einer Beziehung anerkennen muß, so

verkehrt würde es auch sein, durch ein einfaches Zurückschrauben der Unterrichtsziele auf ein niedrigeres Resultat jener Klage gerecht werden zu wollen, denn eine tüchtige Ausbildung in möglichst vielen Wissenschaften ist heutzutage die unerlässliche Bedingung geworden, um in irgend einem besseren Lebensberufe sein Fortkommen finden zu können, nicht nur Gelehrte, Künstler und Beamte bedürfen der Wissenschaften, sondern jeder Industrielle, jeder Kaufmann, jeder Landwirth, der sich in seinem Berufe auszeichnen und gleichzeitig eine bessere sociale Stellung einnehmen will, muß auch ziemlich umfangreiche Kenntnisse, zumal in Sprachen, Geographie, Geschichte und Naturwissenschaften besitzen. Viel, möglichst viel unsere heranwachsenden Geschlechter lernen zu lassen, bleibt daher die werthvollste Mitgift, welche die Eltern ihren Kindern, der Staat seinen jungen Bürgern geben kann und die Klagen über Ueberbürdung der Jugend in den Schulen und dadurch verursachte körperliche Schwäche und Beeinträchtigung des Gemüthslebens müssen deshalb Veranlassung geben, nach Mitteln zu suchen, welche die schädlichen Einflüsse der Schule und des Studiums bezüglich der körperlichen und geistigen Entwicklung zu beseitigen im Stande sind, ohne daß dadurch die möglichst hohe wissenschaftliche Ausbildung selbst beeinträchtigt wird.

(Schluß folgt.)

Wie man unschuldig zu zwei Ohrfeigen kommen kann, mußte jüngst ein kleiner Bengel in Leipzig erfahren, der eben zur Schule gehen wollte und so unvorsichtig war, vor dem Schulgebäude seinen Kameraden zuzusehen, wie sie einen Esel, der vor einen Obstwagen gespannt, in Gemüthsruhe dastand, neckten. Er war so in den Publik des „Grauen“ versunken, daß er den daher kommenden Lehrer ebensowenig bemerkte, wie die Flucht seiner Kameraden. Aber plötzlich bekommt er von dem erzürnten Lehrer, der der Meinung war, einen Bösewichter vor sich zu haben, eine schallende Ohrfeige. Bestürzt wendet

er sich um, erblickt seinen Lehrer und läuft heulend in die Schule, die Treppe hinauf. Da begegnet ihm der Direktor. — „Nun mein Junge, weshalb weinst Du denn? — A...h! Dr. F... hat mir eine Ohrfeige gegeben und ich habe doch dem Esel gar nichts gethan! Eine (zweite) Ohrfeige war die Antwort.“

Die neuen Damenhüte. Das folgende sinnreiche Recept zur Herstellung der modernen Damenhüte macht gegenwärtig die Kunde durch die Zeitungen: Man nehme ein großes Draht- oder Gazegeßel und belege es mit Seiden- und Sammlappen in den verschiedensten Größen, dann ein Viertelpfund Blumen, ein Kilo Federn, Waldvögel und Colibris u. s. w. wohl durcheinandergerührt; ein Gebund Heu kann auch nicht schaden. Man stößt das Kunstwerk mit der Faust ein und der neueste Damenhut ist fertig.

Die kluge Hausfrau. Hauptmannsgattin (zur ihrem Mann): „Lieber Arthur, morgen früh mußt du den Johann recht tüchtig herschimpfen.“ Er: „Warum denn? Ich bin doch gar nicht unzufrieden mit dem Burschen.“ Sie: „Ja weißt, — er soll morgen die Bodenteppiche ausklopfen und da haut er ganz anders drauf, wenn er eine rechte Wuth hat.“ —

Auch ein Wollener. (Monolog eines lachenden Erben.) „Die Theorie von dem Professor Jäger scheint mir sehr richtig. Seit ich jetzt durch die schöne Erbschaft so recht in der Wolle sitze, befinde ich mich bedeutend wohler, und das gute Essen und Trinken schmeckt mir auch viel besser als früher mein' Bagenwurst.“ — Schlucker, Privatier, früher armer Teufel. (Vtr. a. Schw.)

Auflösung des Logogryphs in Nr. 100.
Welle, Wille, Wolle.

Bestellungen auf den Enzthäler können täglich bei allen Postämtern gemacht werden.

Post-Verbindungen.

Sommerdienst 1883.

Wildbad-Altenteig-Schönegründ-(Freudenstadt.)

aus Wildbad	—	Nehm. 5. 45							
in Enzklosterle	—	7. 25							
aus Enzklosterle	—	7. 40							
über Simmersfeld									
in Altenteig	—	10. —							
Karrilpost.	aus Enzklosterle	—	7. 45						
	in Besenfeld	—	10. —						
Karrilpost.	aus Besenfeld	—	4. 10						
	in Schönegründ	—	4. 50						
	in Freudenstadt	—	7. 55						
				Vorm. 4. 5					
aus Schönmünzach	—	4. 5							
Karrilpost.	aus Schönegründ	—	5. —						
	in Besenfeld	—	6. 10						
	aus Besenfeld	—	7. 10						
Karrilpost.	in Enzklosterle	—	9. 20						
	aus Altenteig	—	6. 55						
Karrilpost.	über Simmersfeld								
	in Enzklosterle	—	9. 15						
	aus Enzklosterle	—	9. 30						
in Wildbad	—	11. —							

Liebenzell Station-Stadt. (Botenpost.)

	Vorm.	Vorm.	Nehm.	Nehm.		Vorm.	Vorm.	Nehm.	Nehm.
aus Liebenz. Stat.	8. 10	10. 10	7. 5	9. 10	aus Liebenz. Stadt	7. 50	9. 55	6. 50	8. 50
in Liebenz. Stadt	8. 15	10. 15	7. 10	9. 15	in Liebenz. Stat.	7. 55	10. —	6. 55	8. 55

Redaktion, Druck und Verlag von J. A. Nech in Neuenbürg.

